

Der hl. Klemens Maria Hofbauer – Zeuge des Erlösers

Als neuntes Kind wurde Klemens am 26. Dezember 1751 geboren und am gleichen Tag auf den Namen Johannes getauft. Später wird er als Einsiedler in Tivoli bei Rom den Namen Klemens bekommen. In der Familie Hofbauer-Steer wird der christliche Glaube intensiv gelebt und gepflegt. Besonders Maria, die Mutter, hat sich in schweren Zeiten oft Kraft bei Gott geholt. Am 26. Juli 1758 starb der Vater, kaum 46 Jahre alt. Er hinterließ eine Witwe, die gerade mit dem 12. Kind schwanger war. Klemens hat den Todestag seines Vaters nie vergessen. Besonders eine Begebenheit blieb ihm unauslöschlich im Gedächtnis haften: Die Mutter führte den 6jährigen Sohn unter ein Kruzifix. Mit dem Finger nach oben zeigend sagte sie: „Mein Kind, von jetzt an ist der da oben dein Vater. Gib acht, dass du auf dem Weg wandelst, der ihm wohl gefällt.“ Über die ersten 16 Lebensjahre von Klemens wissen wir: dass er oft bei den Feldarbeiten geholfen hat; dass er ein eifriger Ministrant war, dass er im Pfarrhaus von Tasswitz Lateinunterricht genommen hat, um sich auf das Priestertum vorzubereiten.

Mit 16 Jahren war er mit seiner Mutter Maria allein daheim. Seine Mutter wusste wohl, dass der Sohn gern studieren wollte, um Priester zu werden. Aber es fehlte das Geld. So besorgte sie ihm eine Lehrstelle im nahe gelegenen Znaim bei Bäckermeister Franz Dobsch. Dort fühlte sich Klemens daheim.

Gegen Ende der dreijährigen Lehre verließ Klemens Znaim. Im 600 Jahre alten Prämonstratenserstift Klosterbruck hatte er Arbeit gefunden. Hofbauer hoffte, einerseits bei den Prämonstratensern arbeiten zu dürfen, andererseits wenigstens teilweise die

Klosterschule besuchen zu dürfen. Diese Doppelbeschäftigung war nicht immer leicht. Klemens gestand später: „Ich musste alle Augenblicke für die Studien verwenden, sogar die Nächte opfer- te ich für diesen Zweck auf. Wollte mich der Schlaf überfallen, so nahm ich das Licht in die eine Hand, in die andere das Buch und ging im Zimmer auf und ab, um den Schlaf zu überwinden und so die Zeit zu gewinnen.“

Hofbauers Aufenthalt in Klosterbruck war eine gute Vorbereitung auf sein späteres Wirken. Er wird bis zum Ende seiner Tage einen zähen Arbeitswillen an den Tag legen. Im Stift lernte er die praktische Hausarbeit. Später wird er oft seine Kleider selber flicken, für seine Mitbrüder kochen, am Tisch dienen.

Dann wurde er Einsiedler in der Nähe und in Tivoli bei Rom, unterbrochen durch eine kurze Zeit in Wien, wo er in der „Eisernen Birne“ bei Bäckermeister Weyrig arbeitete. Die Regierung Österreichs hatte das Eremitentum verboten. Ein Vertrauter Hofbauers beurteilt diese Zeit so: „Hofbauer führte in Wien ein sehr tätiges Leben. Er hatte nur ein einziges Zimmer, das allen offen stand. Da schuf er sich in seinem eigenen Herzen eine Einöde, eine Zelle, ein kleines Oratorium. In diese Herzenseinsamkeit zog er sich nach Belieben, zu jeder Zeit, wo immer er sich befinden mochte, zurück. Auch wenn er durch die volkreichsten Straßen (Wiens) wandelte, versenkte er sich so in sich selbst“ (P. Bartholomäus Pajalich).

Hofbauer kehrte wieder nach Wien zurück. Durch die Hilfe von drei adligen Damen konnte er schließlich sein Studium aufnehmen. Er schloss Freundschaft mit seinem Mitstudenten Thaddäus Hübl. Er lernte P. Nikolaus Josef Albert von Diess-

bach kennen, einen Exjesuiten aus der Schweiz, der für Klemens eine Art Vaterfigur wurde. Diessbach war es wohl auch, der Klemens und Hübl riet, nach Rom zu gehen und sich den Redemptoristen anzuschließen, zumal Diessbach den Ordensgründer Alfons von Liguori persönlich gekannt hatte. Am 19. März 1785 legten Klemens und Thaddäus Hübl als erste nichtitalienische Redemptoristen die Ordensgelübde ab. Am 29. März 1785 wurden sie zu Priestern geweiht.

Als Hofbauer die Priesterweihe empfing, war er bereits 34 Jahre alt. Sein bisheriges Leben war ein 34jähriges Noviziat. Klemens arbeitete als Bauernsohn zunächst auf dem Feld; als Lehrling knetete er im Backtrog den Teig; dann ist er Kammerdiener, Werkstudent, Einsiedler, Bäcker, Pilger, Universitätsstudent, schließlich Redemptorist. „Nur Mut, Gott lenkt alles!“ war seine Devise.

Nachdem sie zunächst in Österreich vergeblich versucht hatten, eine Niederlassung zu gründen, zogen sie weiter und landeten schließlich in der polnischen Hauptstadt Warschau. In Warschau bestand seit 1623 eine Stiftung. Trägerin war die Bruderschaft St. Benno, die schon lange einen Priester suchte, um St. Benno zu betreuen. Die Redemptoristen übernahmen die Armenschule von St. Benno, zunächst mit 100 Kindern. Ihre Zahl stieg bis auf 500 Kinder. Klemens gründete auch eine Handarbeitsschule für Mädchen. So eine große Schar musste ernährt werden. So ging Klemens persönlich betteln. Nicht selten wurde er dabei gehässig abgewiesen. Einmal bei einem solchen Bettelgang schrie ihn ein Mann wütend an und spukte ihm ins Gesicht. Klemens blieb ruhig. Er wischte sich den Speichel ab und sagte nur: „So, das

war für mich. Und jetzt noch etwas für meine Waisen Kinder?“ Der andere war derart verblüfft, dass er dem Heiligen sprachlos ein schönes Sümmchen in die Hand drückte. Manchmal wusste sich Hofbauer gar nicht mehr zu helfen. Dann begab er sich in die Kirche, klopfte an die Tabernakeltür und flehte: „Herr, hilf! Es ist Zeit!“

Das Angebot in St. Benno war reichhaltig: werktags ab 6 Uhr, sonntags ab 5 Uhr war Singmesse, eine katechetische Unterweisung in polnischer Sprache, ein Amt mit Choralgesang, dann eine polnische und eine deutsche Predigt, ein feierlicher Gottesdienst mit Musik; am Nachmittag wieder eine deutsche Predigt, Besuchung des Altarsakramentes, dann eine Predigt in polnischer Sprache, der Kreuzweg, verschiedene Andachten, schließlich das gemeinsame Abendgebet. Nach und nach wirkte St. Benno wie ein Magnet. Die Gläubigen kamen manchmal von weit her. Pater Hofbauer betrachtete die Liturgie und die Feier der Sakramente als eine Hochform der Verkündigung. Schön gestaltete Gottesdienste, Prozessionen und Sakramentsandachten trugen dazu bei, gemeinsam mit dem Volk den Glauben zu feiern. Ein Eindruck: „In dieser Kirche war es, als würde ein ununterbrochenes Fest gefeiert.“ Für den Gottesdienst waren nur die schönsten Messgewänder und Kultgegenstände gut genug. Hofbauer: „Das Volk hört mehr mit dem Auge als mit dem Ohr.“ Hier war er nah am Volk und Zeuge der Erlösung.

Am 9. Juni 1808 wird das Kloster aufgelöst, die Kirche geschlossen. Auslöser war eine Zeitungsnotiz, wo es hieß, in Warschau treibe ein staatsfeindlicher Orden sein Unwesen. Hofbauer landete schließlich in Wien. Seit 1788 war er Generalvikar

des Ordens nördlich der Alpen. Eine Typhusepidemie, an der sich P. Thaddäus Hübl angesteckt hatte, raffte neben Hübl noch einen weiteren Pater hinweg. Hofbauer unternahm insgesamt 4 Reisen, um die Redemptoristen in Europa einzupflanzen. Alle diese Versuche misslangen. Als Hofbauer in Wien ankam, wurde er für drei Tage in Arrest genommen, wegen Diebstahls von Kirchengewerten von St. Benno in Warschau. Auf Vermittlung des Wiener Erzbischofs Graf Sigismund von Hohenwart kam er frei. Was tun in Wien? Damals hatte Wien etwa eine Viertel Million Einwohner. Dem Taufschein nach waren etwa 97% katholisch. Aber mit dem Glauben und der Glaubenspraxis stand es nicht gut. In Wien herrschte immer noch der kirchenfeindliche Geist der Aufklärung und des Staatskirchentums. Hofbauer war zunächst zum Nichtstun verurteilt. Da kamen ihm seine Freunde, auf die er sich verlassen konnte, zu Hilfe. Freiherr Josef von Penkler war damals eine einflussreiche Persönlichkeit. Zu seinen Besitzungen gehörte Maria Enzersdorf, außerdem war er Administrator der Minoritenkirche. Als Freund und Gönner Hofbauers vermittelte ihm Penkler die Stelle eines Aushilfpriesters an dieser Nationalkirche der Italiener. Hofbauer hatte dort aber nicht viel zu tun. Er durfte nur selten predigen und an gewissen Tagen Beicht hören. 4 Jahre lang leistete Hofbauer diese bescheidenen Aushilfen. Unauffällig begann er, als Beichtvater und Ratgeber der Menschen zu wirken, die immer zahlreicher bei ihm Hilfe suchten.

Erzbischof Hohenwart war unserem Heiligen sehr gewogen. 1813 ernannte er ihn zum Beichtvater der Ursulinen und zum Direktor der Kirche St. Ursula. Auch fand er eine Wohnung in der

Seilerstätte. Dieses Häuschen in der Seilerstätte wird künftig Hofbauers Arbeits- und Sterbezimmer, ein Kloster eigener Prägung, ein Treffpunkt berühmter Persönlichkeiten, ein Gesprächs- und Beichtzimmer, ein Versammlungsort für Jugendliche und Arme, ein missionarischer Ort erster Güte.

Hofbauer blieb in seiner Pastoral beweglich. Polizisten, die ihn immer wieder beschnüffelten, stellten fest: „Pater Hofbauer erscheint als ein wirklich gutmütiger, religiöser Fanatiker sehr de bonne foi, welcher, um der Sittenverderbnis abzuweichen, den Glauben an positive Religion, an die Offenbarung Jesu Christi herzustellen und wieder lebendig zu machen, zum großen Zweck hat.“

Pater Hofbauer sorgte für eine Sensation, als er auf die Kanzel stieg und predigte, was verboten war. Innerhalb kürzester Zeit war die Kirche, die allerdings nicht sehr groß ist, voll mit Leuten aus den verschiedensten Ständen und Berufsschichten. Ein Bericht der empörten Polizei spricht von einem „ganz entsetzlichen Zulauf“. Der Heilige versuchte, volksnah, schlicht und einfach die Liebe Gottes, das Evangelium Jesu Christi und die Erlösung in Fülle nahe zu bringen. Seine Ausführungen haben mitgerissen und waren nicht langweilig, obwohl er oft eine Stunde lang predigte.

Auf der Kanzel übte Hofbauer eine geradezu magische Anziehungskraft aus. Hier das Zeugnis von Kardinal Rauscher: „Als Prediger war er bewunderungswürdig. Er hatte sich nie auf das Studium der Beredsamkeit verlegt. Dennoch habe ich niemals einen Prediger gehört, dessen Worte so mächtig auf das eine Notwendige hinielen; daher kam es, dass er die Herzen von

höchst Gebildeten wie des gemeinen Volkes in gleicher Weise mächtig bewegte.“ Hofbauer wurde von der Polizei belauert und streng überwacht. Einer der vielen Polizeireporte beschreibt treffend Hofbauers Art: „Er ist ein eifriger Beförderer des lebendigen Glaubens, kein Moral-, sondern Dogma-Prediger; er versucht nicht durch den Verstand, sondern durch das Gefühl zu wirken; er beweist nicht mit Vernunftgründen, sondern durch Schrifttexte und deren Erklärung und Anwendung. Seine Predigten sind bloße Exegesen des Evangeliums oder aus dem Stegreif gehaltene Homilien.“ Die Wirkung seiner Predigten stand in keinem Verhältnis zu den rhetorischen Mitteln, über die er verfügte. Er war nicht der geborene Redner, seine Predigttechnik wies viele Mängel auf und sein Deutsch ließ zu wünschen übrig. Dennoch war das Urteil: „Seine Predigten waren hinreißende Glaubensakte.“

Klemens war auch ein gesuchter Beichtvater. 1826 schrieb Georg Michael Wittmann in seinem Geschichtsbuch: „Hofbauer wirkte seit dem achten Jahr dieses Jahrhunderts unermüdet apostolisch in der großen Kaiserstadt Wien – als allgemeine Zuflucht der Sünder.“ Seine Ratschläge waren meistens kurz, aber treffend. Einer Mutter, die wegen ihres Sohnes in großer Sorge lebte, sagte er kurz und bündig: „Oft bringt es mehr, wenn die Mutter mit Gott über das Kind redet, als wenn sie mit dem Kind über Gott redet.“ Sein Ruf als Beichtvater verbreitete sich durch Flüsterpropaganda.

In Wien war damals die Jugend, besonders die studierende Jugend, religiös stark vernachlässigt. Die kleine Wohnung Hofbauers wurde in den Abendstunden zu einem Treffpunkt der Ju-

gend, vor allem der Universitätsstudenten. Diese Abendzusammenkünfte verliefen recht spontan. Einmal war es eine Art von Forumsgespräch über religiöse Themen oder kirchliche Fragen. Ein andermal das Treffen den heutigen Bibel- oder Gebetsrunden ähnlich. Auch hier wirkte die Flüsterpropaganda. Hofbauer nahm sich Zeit für die jungen Menschen. „Immer erweckte er den Eindruck, als hätte er sie schon erwartet. Er nahm sie stets mit derselben Zärtlichkeit auf, zeigte nie im mindesten, dass sie ihm um eine solche Zeit lästig waren.“ (P. Pajalich)

P. Hofbauer liebte die jungen Menschen und glaubte an sie. An Sophie Schlosser schrieb er: „Wenn man konnte und wollte, so würde hier unter der studierenden Jugend bald eine große Veränderung sein. Ich bin auch schon öfter verklagt geworden, als wenn ich die jungen Leute irrig machen würde. Es gibt unter diesen einige, die der ersten Kirche Zierde sein würden; ich kann sagen: einige sind wie Apostel und suchen die Irrigen auf, um sie auf rechte Wege zu führen, und so muss alles geschehen wie in einem heidnischen Lande.“

In der Begegnung mit Hofbauer durften die Jugendlichen echte Menschlichkeit erfahren. Sophie Schlosser drückt es so aus: „Hofbauer liebt diese jungen Leute zärtlich und erzieht gewiss in ihnen vortreffliche Geistliche.“ Sie sollte recht behalten. Als kurz nach dem Tod Hofbauers die Redemptoristen in Wien ein Noviziat eröffnen durften, haben sich auf einen Schlag 30 Kandidaten gemeldet. – Der Apostel von Wien litt unter der Tatsache, dass gerade die Kinder und Jugendlichen der einflussreichen Eltern religiös vernachlässigt bzw. zu wenig christlich erzogen

wurden. Hofbauer wollte für sie ein Erziehungsinstitut gründen. Eine solche Schule kam tatsächlich. In den 16 Jahren ihres Bestehens wurden dort mehr als 200 überzeugte Katholiken herangebildet, die später als Offiziere, Diplomaten oder Professoren großen Einfluss ausüben.

Klemens hatte eine ausgesprochene Vorliebe für die Kleinen, Zukurzgekommenen und Verlassensten. Er „ging lieber mit den Armen um als mit den Reichen und Hochgestellten. Er suchte die Armen, die Armen suchten ihn. Hofbauer war gern unter den Armen wie einer aus ihnen. Er war ein wahrer Vater der Armen für ihre geistigen und leiblichen Bedürfnisse.“ (P. Madlehner) Klemens wurde in Wien oft zu Kranken und Sterbenden gerufen. Er soll in den Jahren seines Wienaufenthaltes über 2000 Menschen im Tod beigestanden sein. Zugunsten der Notleidenden ließ sich Hofbauer noch etwas Besonderes einfallen: Der Tisch seiner Klostersgemeinde durfte ein Treffpunkt für die Armen sein: Soldaten, Studenten und Bettler.

In Wien wurde damals das geistige und kulturelle Leben vorzüglich in gesellschaftlichen Freundeskreisen gepflegt. Die Beichtkinder Hofbauers kannten sich gegenseitig. So traf er sich regelmäßig mit berühmten Romantikern (z. B. Klemens Brentano, Zacharias Werner, Josef Eichendorff u.a.). Gerade Zacharias Werner hat dem Apostolat Hofbauers in Wien zum Durchbruch verholfen, indem er ihn mit den adligen und gelehrten Kreisen bekannt gemacht hat. „Es geschah das, was viele Zeugen zu berichten wissen, auch P. Madlehner: „Einer rief den andern. Durch Studenten bekehrte er andere Studenten, durch Beamte andere Beamte, durch Künstler andere Künstler, durch Frauen

die Männer, und so bekehrte er ganze Familien, immer langsam vorgehend und still.“ Das war Hofbauers Mission in Wien.

Am 15. März 1820 stirbt Klemens Hofbauer. Der Trauerzug glich einem Triumphzug. Ein Augenzeuge berichtet: „Ohne vorausgehende Einladung waren Tausende aus der Stadt und den entlegenen Vorstädten zusammengeströmt. Sehr zahlreich waren die Armen und beklagten mit lautem Schluchzen den Tod ihres Beichtvaters und Wohltäters.“ Beerdigt wurde Hofbauer auf dem Friedhof in Maria Enzersdorf. 42 Jahre später wurden die sterblichen Überreste Hofbauers in der Redemptoristenkirche Maria am Gestade beigesetzt. Was bleibt vom Heiligen?

In der Pastoral setzte Klemens den Akzent auf das Spirituelle, d.h. auf den Weg in die Tiefe, auf das praktisch gelebte Christentum, auf das Erleben und Erneuern des Glaubens. Als man ihn in Rom verklagte, weil er sich zu sehr in die Arbeit stürzte, antwortete er dem Generaloberen: „Mit dem aktiven Leben verbinden wir das kontemplative. Dem äußeren Leben suchen wir Feuer und Geist einzugießen. Ohne die Salbung des heiligen Geistes kreischen die Wagen der apostolischen Arbeiter.“ – Ein weiterer Akzent ist das Therapeutische. Wie oft ist in der Bibel die Rede vom heilenden Gott. Klemens hat vorgemacht, wie eine therapeutische Kirche aussehen könnte: Er hat sich der Menschen in Not angenommen: der Sünder, der Armen, der Kranken und Sterbenden, der vernachlässigten Jugend, der Menschen, die nach dem Sinn des Lebens suchen. – Ein dritter Akzent liegt auf dem Frohmachenden und Beglückenden. Klemens war in der Predigt kein Polterer, sondern der Verkünder der Frohbotschaft. Schon in Warschau machte das Lob die

Runde: „In dieser Kirche St. Benno war es, als würde ein ununterbrochenes Fest gefeiert.“ Hofbauer war kein Übermensch. Auch er hatte seine Ecken und Kanten. Vermutlich hat er manchmal gedacht: „Klemens, verzeih dir selbst, dass du ein Mensch bist.“ Klemens konnte sehr zornig werden. Gerade hatte er sich wieder über einen Mitbruder geärgert. Er packte sein Bündel und machte sich auf den Weg – weg von den Mitbrüdern. Er kam zur Kirche Mariahilf. Vor dem Bild Mariens packte ihn die Reue. Er habe – so wird erzählt – zu Maria seine Zuflucht genommen: „Maria hilf. Die beste Lösung wäre, wenn die Mitbrüder kämen und mich bäten, wieder heimzukommen.“ Aber die Mitbrüder kamen nicht. So ging er Rosenkranz betend Richtung Oberösterreich weiter. Plötzlich hörte er eilige Schritte. Die zwei reuigen Mitbrüder standen da, außer Atem, und baten um Verzeihung und flehten ihn an, wieder nach Hause zu kommen. Hofbauer sagte: „Ja, wenn ihr euch bessern wollt.“

Der heilige Klemens Hofbauer hat die Gelassenheit gepredigt und die heilige Sorglosigkeit gelebt nach dem Motto: „Nur Mut, Gott lenkt alles. Man muss hoffen gegen alle Hoffnung, denn was dem Menschen unmöglich erscheint, ist möglich bei Gott!“

EIN WAHRER ZEUGE DER ERLÖSUNG!

FÜRBITTEN

Wir bitten Gott, den allmächtigen Vater, der den heiligen Klemens Maria Hofbauer mit tiefem Glaubensgeist und großer apostolischer Liebe erfüllt hat:

Für die Kirche: Hilf ihr, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute wahrzunehmen und ein Zeichen deines Heiles zu sein.

Für alle Christen: Bestärke uns im Vertrauen auf deine göttliche Führung, und mache uns zu Zeugen der Wahrheit und der Liebe.

Für alle Seelsorger: Lass sie in ihrem Dienst nicht ermüden, schenke ihnen Mut und Leidenschaft, Glaubwürdigkeit und Feingefühl.

Für alle, die du zu einem kirchlichen Dienst oder zum Ordensleben berufen hast: Ermutige sie, deinem Ruf zu folgen.

Für die Kranken und alle Menschen, deren Leben von Leid und Not überschattet ist: Erweise ihnen durch hilfsbereite Menschen deinen Beistand.

Für die Redemptoristen in Europa und in aller Welt: Segne ihr gemeinschaftliches Leben und ihr seelsorgliches Wirken.

Für die verstorbenen Redemptoristen und für alle Verstorbenen: Nimm sie auf in das ewige Leben.

Wir preisen dich, Gott, unser Vater. Was dufügst, ist gut für uns. Gib, dass wir dem Beispiel des heiligen Klemens Maria Hofbauer folgen und die Erfüllung unseres Lebens

finden. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

HI. Klemens Maria Hofbauer 27